

Neuntes Capitel.

Als er nach Lothario's Gut zurückkam, fand er eine große Veränderung. Jarno kam ihm entgegen mit der Nachricht, daß der Oheim gestorben, daß Lothario hingegangen sey, die hinterlassenen Güter in Besiz zu nehmen. Sie kommen eben zur rechten Zeit, sagte er, um mir und dem Abbé beizustehn. Lothario hat uns den Handel um wichtige Güter in unserer Nachbarschaft aufgetragen; es war schon lange vorbereitet, und nun finden wir Geld und Credit eben zur rechten Stunde; das einzige war dabey bedenklich, daß ein auswärtiges Handelshaus auch schon auf dieselben Güter Absicht hatte, nun sind wir kurz und gut entschlossen mit jenen gemeine Sache zu machen, denn sonst hätten

wir uns ohne Noth und Vernunft hinaufgetrieben. Wir haben, so scheint es, mit einem klugen Manne zu thun. Nun machen wir Calkuls und Anschläge, auch muß ökonomisch überlegt werden, wie wir die Güter theilen können, so daß jeder ein schönes Besisthum erhält. Es wurden Wilhelmen die Papiere vorgelegt, man besah die Felder, Wiesen, Schlösser, und obgleich Jarno und der Abbé die Sache sehr gut zu verstehen schienen, so wünschte Wilhelm doch, daß Fräulein Therese von der Gesellschaft seyn möchte.

Sie brachten mehrere Tage mit diesen Arbeiten zu, und Wilhelm hatte kaum Zeit, seine Abentheuer und seine zweifelhafte Vaterschaft den Freunden zu erzählen, die eine ihm so wichtige Begebenheit gleichgültig und leichtsinnig behandelten.

Er hatte bemerkt, daß sie manchmal in

vertrauten Gesprächen, bey Tische und auf Spaziergängen, auf einmal inne hielten, ihren Worten eine andere Wendung gaben, und dadurch wenigstens anzeigten, daß sie unter sich manches abzuthun hatten, das ihm verborgen sey. Er erinnerte sich an das, was Indie gesagt hatte, und glaubte um so mehr daran, als eine ganze Seite des Schloßes vor ihm immer unzugänglich gewesen war. Zu gewissen Gallerien und besonders zu dem alten Thurm, den er von außen recht gut kannte, hatte er bisher vergebens Weg und Eingang gesucht.

Eines Abends sagte Jarno zu ihm: wir können Sie nun so sicher als den unsern ansehen, daß es unbillig wäre, wenn wir Sie nicht tiefer in unsere Geheimnisse einführen. Es ist gut, daß der Mensch, der erst in die Welt tritt, viel von sich halte, daß er sich viele Vorzüge zu erwerben denke,

daß er alles möglich zu machen suche; aber wenn seine Bildung auf einem gewissen Grade steht, dann ist es vortheilhaft, wenn er sich in einer größern Masse verliehren lernt, wenn er lernt um anderer willen zu leben, und seiner selbst in einer pflichtmäßigen Thätigkeit zu vergessen. Da lernt er sich erst selbst kennen, denn das Handeln eigentlich vergleicht uns mit andern. Sie sollen bald erfahren, welch eine kleine Welt sich in Ihrer Nähe befindet, und wie gut Sie in dieser kleinen Welt gekannt sind; morgen früh, vor Sonnenaufgang, seyn Sie angezogen und bereit.

Zarno kam zur bestimmten Stunde, und führte ihn durch bekannte und unbekante Zimmer des Schlosses, dann durch einige Gallerien, und sie gelangten endlich vor eine große alte Thüre, die stark mit Eisen beschlagen war. Zarno pochte, die Thüre that

sich ein wenig auf, so daß eben ein Mensch hineinschlüpfen konnte. Zarno schob Wilhelmen hinein, ohne ihm zu folgen. Dieser fand sich in einem dunkeln und engen Verhältnisse, es war finster um ihn, und als er einen Schritt vorwärts gehen wollte, stieß er schon wieder. Eine nicht ganz unbekante Stimme rief ihm zu: tritt herein! und nun bemerkte er erst, daß die Seiten des Raums, in dem er sich befand, nur mit Teppichen behangen waren, durch welche ein schwaches Licht hindurch schimmerte. Tritt herein! rief es nochmals, er hob den Teppich auf, und trat hinein.

Der Saal, in dem er sich nunmehr befand, schien ehemals eine Capelle gewesen zu seyn, an statt des Altars stand ein großer Tisch, auf einigen Stufen mit einem grünen Teppich behangen, darüber schien ein zugezogener Vorhang ein Gemälde zu bedecken;

an den Seiten waren schön gearbeitete Schränke mit feinen Drathgittern verschlossen, wie man sie in Bibliotheken zu sehen pflegt, nur sah er an statt der Bücher viele Rollen aufgestellt. Niemand befand sich in dem Saal; die aufgehende Sonne fiel, durch die farbigen Fenster Wilhelmen grade entgegen, und begrüßte ihn freundlich.

Setze Dich! rief eine Stimme, die von dem Altare her zu tönen schien. Wilhelm setzte sich auf einen kleinen Armstuhl, der wider den Vorschlag des Eingangs stand, es war kein anderer Sitz im ganzen Zimmer, er mußte sich darein ergeben, ob ihn schon die Morgensonne blendete, der Sessel stand fest, er konnte nur die Hand vor die Augen halten.

Indem eröfnete sich, mit einem kleinen Geräusche, der Vorhang über dem Altar, und zeigte, innerhalb eines Rahmens, eine

leere, dunkle Öffnung. Es trat ein Mann hervor in gewöhnlicher Kleidung, der ihn begrüßte, und zu ihm sagte: sollten Sie mich nicht wieder erkennen? sollten Sie, unter andern Dingen, die Sie wissen möchten, nicht auch zu erfahren wünschen, wo die Kunstsammlung Ihres Großvaters sich gegenwärtig befindet? Erinnern Sie sich des Gemäldes nicht mehr, das Ihnen so reizend war? Wo mag der franke Königssohn wohl jezo schmachten? Wilhelm erkannte leicht den Fremden, der, in jener bedeutenden Nacht, sich mit ihm im Gasthause unterhalten hatte. Vielleicht, fuhr dieser fort, können wir jezt über Schicksal und Charakter eher einig werden?

Wilhelm wollte eben antworten, als der Vorhang sich wieder rasch zusammen zog. Sonderbar! sagte er bey sich selbst, sollten zufällige Ereignisse einen Zusammenhang ha-

ben? und das, was wir Schicksal nennen, sollte es blos Zufall seyn? wo mag sich meines Großvaters Sammlung befinden? und warum erinnert man mich in diesen feyerlichen Augenblicken daran?

Er hatte nicht Zeit weiter zu denken, denn der Vorhang eröffnete sich wieder, und es stand ein Mann vor seinen Augen, den er sogleich für den Landgeistlichen erkannte, der mit ihm und der lustigen Gesellschaft jene Wasserfahrt gemacht hatte; er glich dem Abbé, ob er gleich nicht dieselbe Person schien. Mit einem heitern Gesichte und einem würdigen Ausdruck fing der Mann an: nicht vor Irrthum zu bewahren, ist die Pflicht des Menschenerziehers, sondern den irrenden leiten, ja ihn seinen Irrthum aus vollen Bechern ausschlurfen zu lassen, das ist Weisheit der Lehrer. Wer seinen Irrthum nur kostet, hält lange damit Haus, er

freuet sich dessen als eines seltenen Glücks, aber wer ihn ganz erschöpft, der muß ihn kennen lernen, wenn er nicht wahnsinnig ist. Der Vorhang schloß sich abermals, und Wilhelm hatte Zeit nachzudenken. Von welchem Irrthum kann der Mann sprechen? sagte er zu sich selbst, als von dem, der mich mein ganzes Leben verfolgt hat, daß ich da Bildung suchte, wo keine zu finden war, daß ich mir einbildete ein Talent erwerben zu können, zu dem ich nicht die geringste Anlage hatte.

Der Vorhang riß sich schneller auf, ein Officier trat hervor, und sagte nur im Vorbegehen: lernen Sie die Menschen kennen, zu denen man Zutrauen haben kann! Der Vorhang schloß sich, und Wilhelm brauchte sich nicht lange zu besinnen, um diesen Officier für denjenigen zu erkennen, der ihn in des Grafen Park umarmt hatte, und Schuld

gewesen war, daß er Jarno für einen Werber hielt. Wie dieser hierher gekommen? und wer er sey, war Wilhelimen völlig ein Räsel. — Wenn so viele Menschen an dir Theil nahmen, deinen Lebensweg kannten und wußten, was darauf zu thun sey, warum führten sie dich nicht strenger? warum nicht ernster? warum begünstigten sie deine Spiele, an statt dich davon wegzuführen.

Rechte nicht mit uns! rief eine Stimme; Du bist gerettet, und auf dem Wege zum Ziel; Du wirst keine Deiner Thorheiten bereuen und keine zurück wünschen, kein glücklicheres Schicksal kann einem Menschen werden. Der Vorhang riß sich von einander, und, in voller Rüstung, stand der alte König von Dänemark in dem Raume. Ich bin der Geist Deines Vaters, sagte das Bildnis, und scheide getrost, da meine Wünsche für Dich, mehr als ich sie selbst begriff,

erfüllt sind. Steile Gegenden lassen sich nur durch Umwege erklimmen, auf der Ebene führen gerade Wege von einem Ort zum andern. Lebe wohl, und gedenke mein, wenn Du genießest, was ich Dir vorbereitet habe.

Wilhelm war äußerst betroffen, er glaubte die Stimme seines Vaters zu hören, und doch war sie es auch nicht, er befand sich durch die Gegenwart und die Erinnerung in der verworrensten Lage.

Nicht lange konnte er nachdenken, als der Abbé hervortrat, und sich hinter den grünen Tisch stellte. Treten Sie herbey! rief er seinem verwundeten Freunde zu. Er trat herbey, und stieg die Stufen hinan. Auf dem Teppiche lag eine kleine Rolle. Hier ist Ihr Lehrbrief, sagte der Abbé, beherzigen Sie ihn, er ist von wichtigem Inhalt. Wilhelm nahm ihn auf, eröffnete ihn und las:

Lehrbrief.

Die Kunst ist lang, das Leben kurz, das Urtheil schwierig, die Gelegenheit flüchtig. Handeln ist leicht, denken schwer; nach dem Gedachten handeln unbequem. Aller Anfang ist heiter, die Schwelle ist der Platz der Erwartung. Der Knabe staunt, der Eindruck bestimmt ihn, er lernt spielend, der Ernst überrascht ihn. Die Nachahmung ist uns angebohren, das Nachahmende wird nicht leicht erkannt. Selten wird das Treffliche gefunden, seltner geschätzt. Die Höhe reizt uns, nicht die Stufen; den Gipfel im Auge wandeln wir gerne auf der Ebene. Nur Ein Theil der Kunst kann gelehrt werden, der Künstler braucht sie ganz. Wer sie halb kennt, ist immer irre und redet viel, wer sie ganz besitzt, mag nur thun und redet selten oder spät. Jene haben keine Geheimnisse und keine Kraft, ihre Lehre ist wie ge-

backenes Brod schmackhaft und sättigend für
 Einen Tag; aber Mehl kann man nicht
 säen, und die Saatfrüchte sollen nicht ver-
 mahlen werden. Die Worte sind gut, sie
 sind aber nicht das Beste. Das Beste wird
 nicht deutlich durch Worte. Der Geist, aus
 dem wir handeln, ist das Höchste. Die Hand-
 lung wird nur vom Geiste begriffen und
 wieder dargestellt. Niemand weiß was er
 thut, wenn er recht handelt, aber des Un-
 rechten sind wir uns immer bewußt. Wer
 bloß mit Zeichen wirkt, ist ein Pedant, ein
 Heuchler oder ein Pfuscher. Es sind ihrer
 viel, und es wird ihnen wohl zusammen.
 Ihr Geschwätz hält den Schüler zurück, und
 ihre beharrliche Mittelmäßigkeit ängstigt die
 Besten. Des ächten Künstlers Lehre schließt
 den Sinn auf, denn wo die Worte fehlen,
 spricht die That. Der ächte Schüler lernt

aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln, und nähert sich dem Meister.

Genug! rief der Abbé, das übrige zu seiner Zeit. Jetzt sehen Sie sich in jenen Schränken um.

Wilhelm ging hin, und las die Aufschriften der Rollen. Er fand mit Verwunderung: Lothario's Lehrjahre, Jarno's Lehrjahre und seine eignen Lehrjahre daselbst aufgestellt, unter vielen andern, deren Namen ihm unbekannt waren.

Darf ich hoffen, in diese Rollen einen Blick zu werfen?

Es ist für Sie nunmehr in diesem Zimmer nichts verschlossen.

Darf ich eine Frage thun?

Ohne Bedenken! und Sie können entscheidende Antwort erwarten, wenn es eine Angelegenheit betrifft, die Ihnen zunächst

am

am Herzen liegt, und am Herzen liegen soll.

Gut denn, ihr sonderbaren und weisen Menschen, deren Blick in so viele Geheimnisse dringt, könnt Ihr mir sagen, ob Felix wirklich mein Sohn sey? —

Heil Ihnen über diese Frage! rief der Abbé, indem er vor Freuden die Hände zusammenschlug, Felix ist Ihr Sohn! bey dem Heiligsten, was unter uns verborgen liegt, schwör ich Ihnen, Felix ist Ihr Sohn, und der Gesinnung nach war seine abgeschiedne Mutter Ihrer nicht unwerth; empfangen Sie das liebliche Kind aus unserer Hand, kehren Sie sich um, und wagen Sie es, glücklich zu seyn.

Wilhelm hörte ein Geräusch hinter sich, er kehrte sich um, und sah ein Kindergesicht schalkhaft durch die Teppiche des Eingangs hervor gucken. Es war Felix! Der Knabe

versteckte sich sogleich scherzend, als er gesehen wurde. Komm hervor! rief der Abbé. Er kam gelaufen, sein Vater stürzte ihm entgegen, nahm ihn in die Arme, und drückte ihn an sein Herz. Ja ich fühl's, rief er aus, Du bist mein! welche Gabe des Himmels habe ich meinen Freunden zu verdanken! Wo kommst Du her, mein Kind, gerade in diesem Augenblick?

Fragen Sie nicht! sagte der Abbé. Heil Dir junger Mann! Deine Lehrjahre sind vorüber, die Natur hat Dich losgesprochen.
